

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Restamteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition:
Louisenstr. 73.

Telephon 414.

An unsere Leser!

Wir bitten, Beschwerden über unpünktliche oder unregelmäßige Zustellung der Zeitung nicht bei unseren Trägern, sondern stets ungesäumt bei der unterzeichneten Expedition gest. anbringen zu wollen.

Expedition der Kreis-Zeitung

Louisenstraße 73.

Telephon 414.

Die Veranlagung zum Wehrbeitrag.

(Ihre Wirkung auf die Veranlagung für die preußische Einkommen- und Ergänzungsteuer.)

Da die Ergebnisse der Veranlagung zum Wehrbeitrag in Preußen jetzt vollständig vorliegen, lassen sich auch zuverlässige Anhaltspunkte dafür gewinnen, welche Wirkung die verjüngsten Vermögensveranlagungsvorschriften und die Indemnitätsklausel des Wehrbeitragsgesetzes, womit die in der Einkommen- und Ergänzungsteuernovelle von 1912 geplanten Verbesserungen des Veranlagungsverfahrens in der Hauptsache vorweggenommen sind, auf die Veranlagung für die preußische Einkommen- und Ergänzungsteuer gehabt haben und gegebenenfalls im Falle ihrer Einführung im Rahmen einer Neuordnung der direkten Staatssteuern haben würden. Bekanntlich hat man bei den Verhandlungen über jene Novellen über die vermutlichen Ergebnisse des verbesserten Veranlagungsverfahrens ernstlich getritten und es sind dabei manchmal sehr weitgehende Erwartungen zutage getreten. In der Ungewissheit, was nach dieser Richtung hin zu erwarten war, lag eine der Ursachen des Nichtzustandekommens jener Gesetzesvorlagen. Dieses Moment fällt jetzt weg, man kann nach dieser Richtung bei den nächstjährigen Verhandlungen über den preußischen Staatshaushalt bereits mit einiger Sicherheit urteilen. Dasselbe gilt von den Wirkungen, welche die Stodung in dem heimischen Wirtschaftsleben auf den Eisenbahnüberschuß ausüben wird. Die Daten über die Verkehrseinnahmen des ersten Vierteljahres des laufenden Rechnungsjahres lassen erkennen, daß diese Einwirkung auf die Einnahmen vom Güterverkehr eine nicht unerhebliche ist; denn die Einnahmen aus diesem Verkehr weisen im Vergleich zum vorigen Jahre nur eine Steigerung von kaum einem halben Prozent auf. Die Steigerung bleibt also weit hinter demjenigen Betrage zurück, der bei der Aufstellung des Eisenbahnetats für 1914 zugrunde gelegt ist. Auch nach dieser Richtung wird man daher bei den nächstjährigen Staatsverhandlungen völlig klar sehen und mit Sicherheit beurteilen können, wie nach Ablauf des zweijährigen Provisoriums das Verhältnis der

Eisenbahneinnahmen zu den allgemeinen Staatsfinanzen zu gestalten sein wird.

Um mit Sicherheit übersehen zu können, welche Einnahmen die Staatskasse aus den direkten Steuern erhalten muß, um das Gleichgewicht im Staatshaushalt dauernd aufrecht zu erhalten, bedarf es weiter noch einer völligen Klärung über die Höhe der demnächst zu erwartenden großen Mehrausgaben. Hierher gehören vor allem der Mehraufwand für Befoldungserhöhungen und der Bedarf für den Ausgleich der Kommunal- und Volksschullasten. In gewisser Beziehung hat der Finanzminister bei der Verhandlung über die jetzige Befoldungsvorlage im Abgeordnetenhaus namens der Staatsregierung die feste Zusage erteilt, daß die zwischen den jetzt aufgestellten Klassen der Unterbeamten und der Assistenten liegenden Beamtenklassen der gehobenen Unterbeamten sobald als irgend möglich gleichfalls eine Gehaltsaufbesserung erfahren sollen. Wenngleich der Zeitpunkt für diese Maßnahme von dem Finanzminister noch als unbestimmt bezeichnet ist, so wird sich voraussichtlich unschwer der erforderliche Geldbedarf feststellen lassen. Schwieriger liegt die Sache in bezug auf die Mehrausgabe, welche der Staatskasse für den Ausgleich der Volksschul- und Kommunallasten erwachsen werden. Nach den wiederholten Erklärungen der Staatsregierung sind nach Abschluß der statistischen Erhebungen, welche ein klares und vollständiges Bild von der steuerlichen Belastung unserer Kommunalverbände, der Gemeinden wie der Provinzialverbände gewähren, die beteiligten Ressorts in Verhandlungen über die aus diesen Tatsachen zu ziehenden Schlüsse getreten. Bis zum Schluß des Landtages war aber eine allseitig befriedigende Lösung des schwierigen Problems noch nicht gefunden. Inzwischen hat das Abgeordnetenhaus der Regierung durch einstimmigen Beschluß nahegelegt, in erster Linie den Ausgleich der Volksschullasten vorzunehmen, und dabei der Staatsregierung empfohlen, auf die Uebertragung der persönlichen Volksschullasten auf breitere Schultern Bedacht zu nehmen. In jenem Beschlusse wird von der Staatsregierung die Vorlage eines bezgl. Gesetzentwurfes bis zum Anfang des nächsten Jahres verlangt. Der Kultusminister hat möglichste Beschleunigung der bezüglichen Verhandlungen im Staatsministerium zugesagt, aber ausdrücklich erklärt, daß eine Gewähr für die Innehaltung dieses Zeitpunktes nicht übernommen werden könne.

Es ist daher zwar nicht sicher, aber immerhin doch möglich, daß auch in bezug auf diesen für die günstige Gestaltung des preußischen Staatshaushaltes so überaus wichtigen Punkt bereits in dem Sessionsabschnitt nach Weihnachten völlige Klarheit geschaffen werden kann. Ist dies der Fall, dann werden die Voraussetzungen vorliegen, unter denen man mit Sicherheit beurteilen kann, auf ein wie hohes Aufkommen aus der direkten Besteuerung Bedacht genommen werden muß, um den Staatshaushalt im Gleichgewicht zu erhalten, und man wird alsdann auch mit Sicherheit daraufhin den definitiven Tarif für die Einkommen- und Vermögenssteuer feststellen können. Dann könnte mit Aussicht auf Erfolg auch der im Jahre 1912 und 1913 gescheiterte Versuch einer organischen Neuordnung der preußischen direkten Steuern wieder aufgenommen werden.

Politische Nachrichten.

Poincaré in Rußland.

Kronstadt, 20. Juli. Der Kaiser empfing den Präsidenten an der Schiffsstreppe der Yacht und begrüßte ihn in herzlichster Weise. Am Großmast ging die Flagge des Präsidenten hoch. In Begleitung des Kaisers befanden sich die Minister des kaiserlichen Hofes, des Aeußeren und der Marine, der französische Botschafter, der französische Marineattaché und der Militärattaché, der russische Botschafter in Paris und das Gefolge. Präsident Poincaré betrat in Begleitung des Marineministers Grigorowitsch die Yacht, die dann die Rückfahrt nach Peterhof antrat. An dem Landungsplatz in Peterhof, wo eine Ehrenwache aufgestellt war, wurde Poincaré von den Großfürsten, den Generalen, dem Gouverneur von Petersburg, dem Kommandanten von Peterhof und dem Personal der französischen Botschaft begrüßt. Der Kaiser geleitete den Präsidenten in einer vierpännigen Equipage, die von zwei Zügen des kaiserlichen Convois begleitet war, in das Große Palais, wo der Präsident Aufenthalt nahm. Bald nach dem Eintreffen wurde der Präsident von der Kaiserin empfangen. Am Abend fand im Großen Peterhof-Palais eine Gala-tafel statt, wobei der Kaiser folgenden

Trinkspruch

an den Präsidenten Poincaré richtete: Herr Präsident! Lassen Sie mich Ihnen zum Ausdruck bringen, wie glücklich ich bin, Sie hier willkommen zu heißen. Das Oberhaupt des verbündeten Staates ist immer sicher, in Rußland der wärmsten Aufnahme zu begegnen; aber heute ist unsere Befriedigung, den Präsidenten der französischen Republik begrüßen zu können, noch verdoppelt durch das Vergnügen, in Ihnen einen alten Bekannten zu finden, mit dem ich vor zwei Jahren persönliche Beziehungen anzuknüpfen die Freude hatte. Vereint von langher durch die gegenseitige Sympathie der Völker und durch gemeinsame Interessen, sind Frankreich und Rußland bald ein Vierteljahrhundert eng verbunden, um besser dasselbe Ziel zu verfolgen, das darin besteht, ihre Interessen zu wahren, indem sie mitarbeiten an der Erhaltung des Gleichgewichts und des Friedens in Europa. Ich zweifle nicht, daß unsere beiden Länder, getreu ihrem friedlichen Ideale, sich stützen auf ihr erprobtes Bündnis, auch fernerhin die Wohltaten des durch die Fülle ihrer Kräfte gesicherten Friedens genießen werden, indem sie die Bande, die sie einigen, immer fester knüpfen. In diesem sehr aufrichtigen Wunsche erhebe ich mein Glas auf Ihre Gesundheit und den Ruhm Frankreichs.

Präsident Poincaré antwortete auf den Trinkspruch des Zaren wie folgt: Ich danke Eurer Majestät für die herzliche Aufnahme und bitte Sie, zu glauben, daß es mir sehr angenehm gewesen ist, hier dem erhabenen Herrscher des befreundeten und verbündeten Volkes einen neuen Besuch abzustatten. Getreu der Ueberlieferung, der meine ehrenwerten Vorgänger gefolgt sind, habe ich Eurer Majestät und Rußland das feierliche Zeugnis von Gefühlen bringen wollen, die unverändert in allen französischen Herzen wohnen. Beinahe 25 Jahre sind vergangen, seit unsere Länder in einer klaren Vision ihre Geschichte und An-

Das Gesetz des Herzens.

Roman von Heath Hosken.

Autorisierte Uebersetzung von Hans von Wenzel.

111] Er nahm sie plötzlich in seine Arme und blickte beim Mondlicht tief in ihre Augen. Dann küßte er sie, nicht einmal, sondern viele Male, ernst und leidenschaftlich, inbrünstig und feierlich, so daß ihr zumute war, als ob ihr ganzes Wesen in nichts zerschmolze und ihr alles andere auf Erden wie im Himmel gleichgültig erschiene. Sie war vollkommen besiegt.

Aber ebenso plötzlich gab er sie frei und sagte mit äußerster Gelassenheit: „Liebe Betty, da du es so willst, ergebe ich mich darein!“

Ihr war bei seinen Worten, als ob alle Welt versänke, als ob der Mond da oben erlosch und der glühende See sich in ein Eismeer verwandelte.

„Ich habe nicht die Absicht, mich dir aufzudrängen,“ fuhr er fort. Seine Stimme war wieder, wie die Welt sie kannte, gleichgültig, losgelöst, unpersönlich. „Ich fürchte, daß ich einen verhängnisvollen Fehler begangen habe. Du weißt, daß du mir mehr als alles auf Erden galtest. Mir hat das Leben viel gebracht, doch nie etwas, was deinem Besitze gleichzukommen wäre. Ich dachte, du hättest mich ebenfogern als ich dich, so daß nichts aus der Welt dir etwas gelten würde, so lange wir beide uns hätten. —

„Verzeihe meinen Irrtum. Ich begreife jetzt, daß du mir wahrscheinlich die Tollheit noch nicht verziehen hast, die die Ursache alles Unglücks war, das ich über dich gebracht habe. Ich glaubte, du hättest es vergessen, und ich glaubte auch, du liebtest mich über alles. Deshalb sprach ich. Ich will dich aber nicht wieder verlegen. Vielleicht darf ich dir noch gewisse Dinge mitteilen, die du erfahren mußt. Solltest du aber nicht länger in meiner Gesellschaft bleiben wollen, so möchte ich dich bitten, mir morgen früh ein paar Augenblicke zu schenken.“

Sie fühlte, wie es sie bis ins Mark hinein überlief. Ihr Herz und ihre Seele schrien laut, daß sie nicht ohne ihn leben könne, daß sie seinen damaligen Angriff längst verziehen habe, daß sie ihn liebe, wie sie nie einen Menschen geliebt, und daß ihr alles, alles in der Welt gleichgültig sei, so lange er ihr erlaube, in seiner Nähe zu bleiben und ihm ihr ganzes Leben zu widmen.

Aber ihre Kehle war trocken und ihre Lippen waren verdorrt. Sie konnte kein Wort hervorbringen, obwohl sie wußte, daß Leben und Tod für sie davon abhingen.

„Wollen Sie so gut sein, mir morgen früh noch ein paar Minuten zu gewähren?“ fragte er wie ein Anwalt, der etwas Geschäftliches zu besprechen hat. „Ich werde vor etwas nicht abreißen.“

Abreißen! — Er wollte also fort. Er konnte ihr Gesicht in der Dunkelheit nicht erkennen, worüber sie sehr froh war, denn ihre Augen standen voll Tränen. Wenn sie nur imstande gewesen wäre, zu sprechen, aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

Endlich gelang es ihr, zu Worte zu kommen. Ihre Stimme zitterte aber derart, daß sie unzusammenhängend klang. Sie war sich bewußt, daß sie ihn unter keinen Umständen fortgehen lassen dürfe, nicht jetzt, nicht in dieser Weise. Was sie einander zu sagen hatten, konnte besser in der weichen, warmen Dunkelheit gesagt werden, als bei dem blendenden Licht der Morgenjonne, wo er ihr Gesicht sehen mußte, wo sie nicht imstande sein konnte, ihr Elend und ihre Verzweiflung zu verbergen.

„Wollen Sie — wollen Sie nicht — wollen Sie mir nicht jetzt sagen,“ stotterte sie, — „was Sie mir zu sagen haben?“ — Die Herzogin bleibt immer sehr lange beim Herzog. Ich werde nicht vermist werden. Und ich — ich möchte es doch erfahren.“

„Es ist eigentlich nicht viel zu erzählen,“ erwiderte er in rein geschäftsmäßigem Tone. „Ich wollte Ihnen über Ihren Mitteilung machen, das ist alles. Er hat nichts gegen Sie unternommen. Ihr Name ist in den Zeitungen

auch nicht erwähnt worden. Es war also alles blinder Lärm.“

„Ich vermute,“ sagte Betty, indem sie sich zur Ruhe zwang, das habe ich Ihnen zu danken.“

„Es tut mir leid, daß ich diese Anerkennung nicht annehmen kann. Der glückliche Umstand ist wohl darauf zurückzuführen, daß der Detektiv nie etwas unternimmt, bis er sicher ist, die volle Wahrheit ans Licht zu bringen.“

„Wie haben Sie ihn diesmal daran verhindert?“

„Mein Mittel war nicht von großem Erfolg, weil er sofort erkannte, daß es eine Lüge war. Doch hatte es wenigstens die gute Wirkung, Zeit zu gewinnen. Den eigentlichen Erfolg haben Sie durch Ihre unerwartete glückliche Flucht gestiftet.“

„Mir scheint,“ sagte Betty, „daß ich nicht nach England zurückkehren darf.“

„Ich fürchte es auch. Kann ich sonst irgend etwas für Sie tun, — vielleicht in der Angelegenheit Ihres Gatten, Ihrer Erbschaft?“

„Nein, ich danke Ihnen.“

„Vielleicht haben Sie es schon selbst veranlaßt?“

„Nein.“

„Aber entschuldigen Sie, wie denken Sie denn Ihr Leben zu fristen? — Sie können sich in England mit niemand in Verbindung setzen. Wie wollen Sie Ihre Geldsendungen hierher bekommen?“

„Das macht nichts,“ erwiderte sie dumpf. Dann stand sie zum zweiten Male auf.

„Ich muß jetzt gehen,“ sagte sie. „Ich danke Ihnen vielmals, Oberst Sardonis. — Und weiter haben Sie mir nichts zu sagen — weiter nichts?“

„Nein,“ sagte er mit ernstem Nachdruck, „das heißt noch eins: Sobald ich in der bewußten Sache irgendeine Gefahr wittere, werde ich es Sie wissen lassen.“

„Ich danke Ihnen. — Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Betty!“ sagte er, diesmal mit herzlichem Ausdruck.

strenungen ihrer Diplomaten vereinigt haben, und die glückliche Wirksamkeit dieser dauernden Verbindung macht sich alle Tage fühlbar in dem Gleichgewicht der Welt. Begründet auf die Gemeinamkeit der Interessen, geweiht durch den friedlichen Willen der beiden Regierungen, gestützt auf Armeen zu Wasser und zu Lande, die sich kennen, sich schätzen und sich gewöhnt haben zu verbrüdern, gestützt durch eine lange Erfahrung und ergänzt durch wertvolle Freundschaften hat das Bündnis, zu dem der erhabene Kaiser Alexander III. und der betrauerte Präsident Carnot die erste Initiative ergriffen haben, seitdem beständig den Beweis seiner wohlthätigen Wirkung und seiner unerschütterlichen Festigkeit gegeben. Eure Majestät kann versichert sein, daß Frankreich nach wie vor in Einigkeit und täglichem Zusammenwirken mit seinem Verbündeten das Werk des Friedens und der Zivilisation verfolgen wird, an dem die beiden Regierungen und die beiden Nationen nicht ausgeht haben zu arbeiten. Ich erhebe mein Glas zu Ehren Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter, Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürst-Thronfolgers und der ganzen Kaiserlichen Familie. Ich trinke auf die Größe und die Wohlfahrt Rußlands.

Petersburg, 20. Juli. Zu dem Besuch Poincarés schreibt die „Nowoje Wremja“: Die Stärke des Zweibundes beruht darauf, daß er, auf gegenseitigen Sympathien beruhend, gleichzeitig den realen Interessen der beiden Länder dient. Die den Zweibund ergänzende Triple-Entente spielt leider nicht immer in Europa die Rolle, die sie beanspruchen kann, wofür sie eigentlich vorherbestimmt ist. Der Dreibund gilt immer zusammen, aber die Triple-Entente trat nicht immer genügend stark auf. Wir wollen hoffen, daß die Politik der Nachgiebigkeit aufhört. Die Triple-Entente will indessen nur die Sicherung der eigenen Interessen. Rußland und Frankreich verfolgen weiter ihre Friedenspolitik, hauptsächlich mit größerer Einigkeit und Festigkeit. — „Kietich“ schreibt: „Mit unseren Verbündeten bekennen wir, daß der Zweibund eine „nécessité permanente“ ist, trotz aller Begeisterung und Abkühlung, trotz Befriedigung und gegenseitigem Mißvergnügen, denn Poincaré brachte 1912 Rußland neue Lasten. Was wird er heute bringen? — „Petersburger Kurier“ begrüßt, auf die Politik des Dreibundes anspielend, die Begegnung als Anzeichen dafür, daß das Faustrecht heutzutage in Europa nicht mehr herrschen könne.

Frankreich.

Frau Caillaux vor den Geschworenen.

Paris, 20. Juli. Der heute mittag beginnende Schwurgerichtsprozeß gegen die Frau Caillaux wird voraussichtlich noch eine größere Zahl von Verhandlungstagen in Anspruch nehmen, als von der Gerichtsbehörde in Aussicht genommen worden war. Man glaubt, daß der Wahrspruch der Geschworenen im besten Falle in der Nacht zum Sonntag verkündet werden wird. Ein ganzer Verhandlungstag dürfte durch die Aussagen der Chirurgen Bogi, Dony und Fraisse u. a. ausgefüllt werden, die von dem Verteidiger der Frau Caillaux geladen wurden, um darzulegen, daß Calmette mittels eines chirurgischen Eingreifens hätte gerettet werden können. Allgemein herrscht die Ueberzeugung vor, daß die Prozeßverhandlungen einen überwiegend politischen Charakter annehmen werden und daß der Gatte der Angeklagten, der ehemalige Ministerpräsident und Deputierte Caillaux, die Gelegenheit benützen werde, um die von Calmette gegen ihn gerichteten Angriffe in allen Einzelheiten zurückzuweisen. Der Nachfolger Calmettes in der Leitung des „Figaro“, der Akademiker Capus, schreibt: Es scheint, daß die Partei, welche Calmette ermordet hat, den Versuch machen wird, sein Andenken zu beschmutzen. Man hat dies bereits in Broschüren und Flugblättern angekündigt, welche die Geschworenen jeden Morgen vor ihren Türen finden. Man will beweisen, daß der heldenmütige Direktor des „Figaro“ ein skrupelloser Mann war, der sein einflussreiches Blatt in den Dienst seiner persönlichen Interessen und nicht in den seiner Ueberzeugung gestellt hat. Man will zeigen, daß das Leben, welches man ihm genommen hat, voller Zügellosigkeit und Ausschweifungen war. Man schreckt vor keinen Nachforschungen zurück, man respektiert kein Geheimnis. Forderte man doch sogar den Fiskus auf, die Ziffer des von Calmette hinterlassenen Vermögens zu verraten. Diese Machenschaften können uns nur ein verächtliches Lächeln entlocken. Die Freunde Calmettes fürchten nichts für seine Ehre. Er wird sich fleckenlos ganz allein im Lichte der Prozeßverhandlungen vertheidigen. Die nationalistische „Libre Parole“ sagt: Man will den Prozeß Caillaux in einen Prozeß Calmette umwandeln, und der Prozeß Calmette soll der Prozeß der Journalisten im allgemeinen werden. Wie, es gibt noch unabhängige Schriftsteller, die mit ihrer Feder die Gewaltigen des Tages zu züchtigen wissen. Das ist ein Skandal, welchen Frauen wie die Gattin Caillaux und andere zu ahnden verstehen! Man will sie wie Charlotte Cordan v. r. herrlichen. Die radikale „Lanterne“ schreibt: Der Prozeß, der heute beginnt, ist nicht der Prozeß der Frau Caillaux, es ist der Prozeß der Demokratie gegen das Privilegium der Reichen. Man wird bald wissen, ob es ein Justiz des Volkes und für das Volk ist.

Die österreichisch-serbische Spannung.

Wie's gemeint war.

Belgrad, 20. Juli. Das „Serbische Pressbureau“ meldet: Das von den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ veröffentlichte Gespräch mit dem Ministerpräsidenten Pašić ist weder den Worten noch dem Sinne nach richtig wiedergegeben, ja einige Stellen sind sogar ganz willkürlich verunstaltet. Insbesondere ist die Phrase, daß die Zeit für uns arbeitet, in einem falschen Zusammenhang gebracht, denn sie bezieht sich auf das Thema über die Gerechtigkeit, die Serbien nach Aufhellung aller Tatsachen später einmal zugestanden werden wird, keineswegs aber auf den Vorbericht über Verschwörungen. Ebenso unrichtig wiedergegeben sind die Stellen, die von der Unmöglichkeit einer Ueberwachung jenseits der Grenzen und von der Unterdrückung unserer Landsleute sprechen; denn der Ministerpräsident wollte ausdrücken, daß man im eigenen Lande genug zu tun und keine Zeit habe, sich mit Dingen zu befassen, die außerhalb der serbischen Grenze liegen. Dadurch erhält das Gespräch einen ganz anderen Sinn. Das gleiche

gilt von der Stelle über Montenegro, von dem gesagt wurde, daß seine Bevölkerung der gleichen Nationalität wie diejenige Serbiens angehört und daß demnach die Bestrebungen beider einer Nation angehörenden Staaten identisch seien, wie es die jüngsten Ereignisse gezeigt hätten. Von irgendwelchen anderen Absichten war keine Rede und konnte auch keine Rede sein, denn die Beziehungen beider blutsverwandter Dynastien sind vortrefflich und schließen jeden Gedanken irgendwelcher Uebervorteilung aus. Der dem Ministerpräsidenten hierüber zugeschriebene Satz ist daher vollständig unrichtig. Das gleiche gilt von dem Verhältnis zu Griechenland, das, wenn auch nicht so herzlich, so doch als gut bezeichnet werden wird. Das kann der Ministerpräsident schon deshalb nicht geäußert haben, weil bekanntermaßen unsere Beziehungen zu Griechenland die herzlichsten sind. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß das Gespräch zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Korrespondenten keineswegs ein Interview, sondern eine zwanglose Unterhaltung gewesen ist und daß der Ministerpräsident bedauert, daß seinen Worten ein Sinn unterlegt wurde, der so gar nicht seinen Anschauungen entspricht.

Paris, 20. Juli. Infolge der Nachricht über die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien und die überwiegende Ansicht, wonach die politische Lage gespannt sei, fiel die Börse heute unter dem gleichzeitigen Einfluß niedriger Kursmeldungen von Wien und Berlin der allgemeinen Ermattung anheim.

Albanien.

Aus Durazzo.

Durazzo, 20. Juli. Gestern Abend wurde ein über eine Stunde andauerndes lebhaftes Gewehr- und Mitrailleurfeuer, in das auch die Geschütze mit 70 Schüssen eintrifften, dadurch verursacht, daß in der Nähe der Vorpostenlinie starke feindliche Patrouillen gesichtet wurden, die jedoch alsbald flohen. Vom Feinde wurde sonst keine Spur bemerkt. Gleich nach dem ersten Kanonenschuß wurden von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Panther“ und dem deutschen Kreuzer „Breslau“ größere Marineabteilungen gelandet, die später wieder zurückgezogen wurden. Ab ein Uhr verliefen die Nacht und der heutige Tag ruhig. — Die Vertreter der Großmächte haben auf die aus dem Lager der Rebellen eingetragene Einladung, zu den Verhandlungen nach Schiaf zu kommen, geantwortet, daß sie mit der Einleitung der Verhandlungen einverstanden seien, doch müsse als Verhandlungsort Durazzo gewählt werden. Falls die Abgesandten der Aufständischen jedoch nicht genügend Vertrauen hätten, nach Durazzo zu kommen, so möchten sie sich am Mittwoch zu dem acht Kilometer östlich von der Bucht von Durazzo gelegenen sogenannten Sasse Blanco begeben, um mit einem Boot auf ein dort liegendes Kriegsschiff gebracht zu werden, wo sich auch die Vertreter der Großmächte zu den Verhandlungen einfänden würden.

Die Einnahme Korikas.

Athen, 20. Juli. Der Minister des Aeußeren der epiratischen Regierung Caracenos, welcher auf der Durchreise in Athen weilte, erklärte mehreren Journalisten gegenüber, er dementiere kategorisch die von mehreren Blättern gebrachte Meldung über ein Einvernehmen zwischen der epiratischen Regierung und den muslimanischen Insurgenten bei der Einnahme von Korika. Die Stadt sei besetzt worden, weil sie zum epiratischen Gebiet gehöre, gegen welches die Aufständischen einen Angriff zu richten im Begriff gewesen wären. Dies sei vorher von der internationalen Kontrollkommission für Albanien erklärt worden. Die albanischen Regierungstruppen hätten sich aus der Stadt noch vor deren Besetzung zurückgezogen, nachdem sich zahlreiche albanische Soldaten mit den Aufständischen vereinigt hätten. Die Meldungen über angebliche Gewalttaten seien vollständig falsch. Die autonomen Truppen erhielten im Gegenteil den strengsten Befehl, sowohl die christliche wie die muslimanische Bevölkerung zu schützen. Caracenos stellt fest, daß die autonomen Truppen den Befehl haben, Balona nicht anzugreifen.

Vom Balkan.

Eine Erklärung der türkischen Regierung.

Konstantinopel, 19. Juli. Der heutigen Sitzung der Kammer wohnten sämtliche Mitglieder des Kabinetts bei. Der Minister des Innern Taleat Bei verlas die Regierungserklärung, in welcher an die unglücklichen Verhältnisse, unter welchen das Kabinett Mahmud Scheffet Pascha die Regierung übernahm, erinnert wird, sowie an die Bemühungen dieses Kabinetts für die Verwirklichung der Armee und den Abschluß wirtschaftlicher Abkommen mit den Großmächten, die dem Lande neue Einkommen sichern werden und an den endgültigen Abschluß des Uebereinkommens, von welchem die finanzielle Zukunft der Türkei abhängt. Unser Kabinett, sagt die Regierungserklärung weiter, bemüht sich, die Politik Mahmud Scheffets zu verfolgen, und zwar auf denselben Grundlagen. Die Erklärung erinnert dann an die Eroberung Adrianopels, deren moralische Wirkung viel größer gewesen sei als die materiellen Vorteile, die das Land, dessen Prestige sich durch die Wirren und Niederlagen bedeutend verringert hatte, zu der jetzigen verhältnismäßig sehr bedeutenden Höhe emporgebracht habe, die bewies, daß die Armee, die man in der Zersekung begriffen wählte, ihre patriotischen Eigenschaften bewahrt und ihre militärische Ehre, die verloren gegangen, wiederhergestellt habe. Die Hindernisse, welche unsere Freiheit, Handelsverträge abzuschließen, beschränken, behindern leider die Maßnahmen der Regierung zur Förderung der heimischen Produktion. Deshalb betrachten wir es auch als die hauptsächlichste wirtschaftliche Aufgabe, bei unseren Verhandlungen mit den Großmächten unsere Freiheit, die unser offenes Recht ist, und die wir auf den inländischen wie auf den ausländischen Märkten wünschen, aufrechtzuerhalten. Die Erklärung bezieht sich bezüglich des Finanzwesens auf das Exposé des Finanzministers Dschadid Bei und zählt die Reformen im Ankerrechtswesen auf sowie die auf dem Gebiete der Weiten und Telegraphen. Bezüglich der Armee sagt die Erklärung: Da wir uns genötigt sahen, so rasch als möglich die Ausbildung und Erziehung der Armee zu vervollständigen, haben wir aus Deutschland eine sehr große und sehr wich-

tige Militärmission berufen. Wir glauben erklären zu müssen, daß die Persönlichkeiten, aus denen die Mission besteht, sich ihrer Aufgabe mit großem Pflichteifer widmen, der volle Würdigung verdient.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalmeldungen.

Valejtrano, 20. Juli. Bei andauernd herrlichem Wetter unternahm auch heute früh der Kaiser einen mehrstündigen Landausflug. Mittags fand ein kriegsgeschichtlicher Vortrag des Generals Freiherrn von Freytag statt. Nachmittags brachte der Kurier aus Berlin Depeschen. Seine Majestät verblieben daher an Bord.

Zur gestrigen Frühstückstafel bei Ihrer Majestät der Kaiserin in Wilhelmshöhe waren geladen: Kommandierender General Generalleutnant von Plüskow und Gemahlin, Regierungspräsident Graf von Bernstorff und Gräfin von Bernstorff sowie Pfarrer Weber von der Christuskirche in Wuhlershausen.

Kaiser Franz Josef empfing gestern in Bad Ischl den gestern früh dort eingetroffenen Erzherzog Friedrich von Oesterreich in einstündiger Audienz. Um 11 Uhr reiste der Erzherzog nach Wien zurück. Der Kaiser wohnte gestern früh allein der Messe bei.

Berlin, 21. Juli. Zu den Trinksprüchen von Peterhof sagt die „Vossische Zeitung“: Poincaré sprach länger als der Zar. Er machte mehr Worte, sagte aber womöglich noch weniger. Man ist nach dem Peterhofer Galadiner genau so klug wie zuvor.

Großfeuer.

Hamburg, 20. Juli. (7 Uhr abends.) Auf der Werft von Blohm und Voß gerieten heute nachmittag um 4½ Uhr die hölzernen Unterstüßungen eines für Rechnung der Werft im Bau befindlichen Docks in Brand. Das Feuer griff in rasender Geschwindigkeit um sich, so daß leider nicht alle Arbeiter flüchten konnten. Bisher wird die Zahl der Toten auf drei angegeben. Die Zahl der Verletzten steht noch nicht fest, dürfte jedoch größer sein, da abgesehen von den durch Brandwunden Verletzten verschiedene Arbeiter bei der schleunigen Flucht, die durch große Rauchentwicklung außerordentlich behindert wurde, durch Herunterspringen Knochenbrüche erlitten. Die Wehr der Werft und die Hamburger Feuerwehrt war mit vier Zügen und sieben Sprigendampfern bei den Löscharbeiten mit 30 Kohren tätig. Um 6 Uhr etwa hatte die Feuerwehrt den Brand in der Gewalt.

Hamburg, 20. Juli. (9 Uhr abends.) Die Meldung, daß bei dem Brande auf der Werft von Blohm u. Voß drei Menschen ums Leben gekommen sind, scheint sich glücklicherweise nicht zu bestätigen. Bisher fand man nur einen Nieterjungen, der sich nicht mehr retten konnte. Elf Mann sind verletzt worden, anscheinend aber keiner lebensgefährlich. Sieben von ihnen wurden im Krankenhaus behalten. Sie erlitten teilweise Brandwunden und teilweise innere Verletzungen und Beinbrüche, die durch das Herunterpringen verursacht wurden. Vier wurden gleich wieder entlassen. Man ist damit beschäftigt, das Innere des Docks abzusuchen, man fand aber bisher keinen weiteren Toten. Die Entstehungsursache des Feuers ließ sich noch nicht ermitteln. Man vermutet, daß sich entweder ein Schweißbrenner entzündete oder daß sich bei dem schon vorbereiteten Stapelausschlitten für das Dock, der mit Talg geschmiert war, irgend etwas entzündet hat. Der Schaden der an dem Dock angerichtet wurde, ist ziemlich groß. Es ist jedoch geglaubt, das Helgenreußt immer unter Wasser zu halten und zu retten.

Drahtberichte.

London, 20. Juli. Die Flotte hat heute Portsmouth verlassen und ist unter der Führung des Königs in See gegangen. Es herrschte beinahe Sturm und es regnete. An der hierfür bestimmten Stelle machte die königliche Yacht halt und die große Flotte passierte in Doppellinie unter Salut. Das Ganze bot einen prächtigen Anblick. Ueber den Schiffen kreisten Marineflugzeuge. Premierminister Asquith, der ursprünglich den König begleiten sollte, ist nach London zurückgekehrt, wie verlautet, wegen der politischen Lage.

Marseille, 21. Juli. Ein bedeutender Brand ist infolge einer Celluloid-Explosion in der Zolllagerung von Joliffe ausgebrochen. Das Feuer hat bis jetzt sechs große Gebäude gänzlich zerstört.

Petersburg, 20. Juli. Die Streikbewegung trat heute in befonderer Stärke auf. Es wird gestreikt in Fabriken, kleinen Betrieben und in Werkstätten. Insgesamt streiken über 75 000 Personen. Mehrere Versuche zu Kundgebungen wurden von der Polizei unterdrückt. An einem Punkte wurde die Polizei mit Steinen beworfen.

Strasbourg, 20. Juli. Zwischen Zivilisten und Militärpersonen kam es gestern Abend in Mühlig zu einer schweren Schlägerei. Straßburger Huzaren sollen nach Feierabend in einer Wirtschaft durch Schläge an die Köpfe einlaß begehrt haben, worauf vier in der Wirtschaft befindliche Arbeiter herausliefen. Es entstand eine Schlägerei, bei der zwei Soldaten durch Revolververletzungen ernsthafte Verletzungen erlitten. Die Zivilisten sind bei den Kasernenbauten beschäftigt pfälzische Arbeiter, während elsässische Arbeiter nicht beteiligt waren. Der ganze Vorfall trug den Charakter einer Wirtschaftsschlägerei.

Worms, 20. Juli. Die Hofheimer Mordaffäre hat ein weiteres Opfer gefordert. Die schwer verletzte neunzehnjährige Tochter des ermordeten Bädermeisters Bad ist am Sonntag Abend 7½ Uhr ihren Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die jüngere, sechzehn Jahre alte Tochter hofft man am Leben erhalten zu können.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 21. Juli 1914.

**** Einquartierung.** Wir verweisen auf die diesbezügliche Bekanntmachung im heutigen Inseratenteil, in welcher über die Unterbringung der zu den diesjährigen Herbstübungen in der Zeit vom 21. August bis 5. September hier eintreffenden Truppen in Bürgerquartieren Näheres gesagt wird. Bei der Beschaffung dieser Quartiere sollen freiwillige Meldungen in erster Linie berücksichtigt werden.

**** Aus dem Kurhause.** Zunächst diene den Theaterbesuchern zur Nachricht, daß ihr Wunsch, den königlichen Hofopernsänger Herrn Eduard Vichtenstein vom Hoftheater in Wiesbaden, der am vergangenen Samstag mit so schönem Erfolg hier gastierte, noch einmal singen zu hören, voraussichtlich schon bald in Erfüllung gehen dürfte, da derselbe — wie wir zuverlässig erfahren — noch für zwei weitere Vorstellungen nach Homburg verpflichtet wurde.

Am nächsten Samstagabend gelangt das Alt-Wiener einaktige Singspiel „Brüderlein fein“ von Leo Fall und Suppés Oper „Die schöne Galathee“ — letztere mit Fräulein Suzi Pauly vom Neuen königlichen Kurtheater in Ems, in der Titelrolle, zur Aufführung.

Ein hoher künstlerischer Genuß steht alsdann allen Freunden der Oper — Kurgästen und Einheimischen — am nächsten Dienstag, den 28. Juli, bevor, an welchem Tage mit Genehmigung der königlichen Intendantur in Wiesbaden Verdis „Rigoletto“ mit der Wiesbadener Hoftheater-Besetzung in Szene geht. Die Namen der Herren Geise-Winkel (Rigoletto), Walter Jare (Herzog) und der Damen Maria Friedfeld (Gilda) und Tilde Gärtner (Maddalena), die das Programm nennt, dürften allein schon die hochkünstlerische Darstellung verbürgen.

**** Promenaden-Konzert am Kaiser-Friedrich-Denkmal** der hiesigen Bataillonskapelle findet morgen vormittag von 11½—12½ Uhr statt. Zur Aufführung kommen: 1. Marsch aus der Oper „Carmen“, Bizet, 2. Ouvertüre „Ein Fest der Muse“, Schouten, 3. Zug der Frauen zum Münster aus „Lohengrin“, Wagner, „Zurbaron-Walzer“, Kollo, 5. Feuerzauber und Wotans Abschied aus „Waldmäre“, Wagner.

*** Polizeibericht.** Gefunden: 3 Portemonnaies mit Inhalt, 1 seid. Schal, 1 Vornette, 1 Kinderstuhlwagen, ein Handkoffer, 2 Porzellanteller, eine Anzahl viereckige Glascheiben, 1 Kinderseesegelmatt, 1 Damentouristenhut. — Verloren: 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 Ameisen-Brosche, 1 Handtasche mit Inhalt, 1 goldener Ring, 1 schwarz. Damenuhr, 1 gold. Brosche, 1 ziselierter Goldreife, 1 schmaler Goldreife mit 1 Perle und 1 Rubin, 1 gold. Ring mit 1 Saphir und Diamanten besetzt, ein Uhrenarmband, 1 grauer Gummimantel, 1 gold. Kettchen mit Perlen besetzt, 1 gold. Brosche mit Rubinen und Perlen besetzt (gute Belohnung).

e. Der zehnte deutsche Stenographentag „Gabelsberger“ findet vom 25. bis 29. Juli unter dem Protektorat Seiner Excellenz Dr. Freiherr von Rheinbaben, Kgl. Staatsminister, Oberpräsident der Rheinprovinz, in Düsseldorf statt. Aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes sowie Oesterreich-Ungarn etc. bereiten sich die Jünger Gabelsbergers auf diese Tagung vor. Extrazug bringen die Teilnehmer zu dem Festzuge. Es sind bis jetzt circa 4000 Personen angemeldet, wovon der größte Teil sich an dem Wettstreiten, welches in zehn Schulfächern stattfindet, beteiligen wird. Auch die hiesige Stenographengesellschaft „Gabelsberger“ hat seit geraumer Zeit Vorbereitungen zu dieser Tagung resp. dem Wettstreiten getroffen. Möge es auch bei der überaus großen Konkurrenz ihren Teilnehmern vergönnt sein, siegreich aus dem edlen Wettstreite hervorzugehen. Als Ehrenpreise stehen sehr wertvolle Gegenstände, u. a. eine Schreibmaschine im Werte von 400 M., gestiftet von der Firma Seidel und Rasmann in Dresden, zur Verfügung.

Aus der Umgebung.

e. Die „Büdingen Schützengesellschaft“ feiert in den Tagen vom 25. Juli bis 2. August 1914 das fiftente ihres fünfzehnjährigen Bestehens durch ein Jubiläumsschießen und große, einen erhebenden Verlauf versprechende Festlichkeiten. Seit Jahresfrist sind die Büdingen Schützen im Verein mit ihrem hohen Protektor, dem Fürsten Wolfgang zu Hohenburg und Büdingen, der sich wertvoll und opferfreudig um die Sache bemüht, mit Erfolg an der Arbeit, das Fest zu einem glanzvollen zu gestalten.

Geplant ist ein historischer Festzug mit 12 Gruppen bei mehreren hundert Mitwirkenden und ein reizvolles historisches allgemein verständliches Festspiel „Der Schützengilde Gründung“, das am Mittwoch, den 29. Juli, nachmittags und am 2. August nachmittags aufgeführt werden wird. Das Jubiläumsschießen ist bei moderner Schießeinrichtung mit hohen Preisen und wertvollen Ehrengaben bedacht. Der Wert der letzteren beläuft sich jetzt schon auf über 7000 Mark.

Wenn schon die herrliche landschaftliche Lage Büdingens, das vor einigen Jahren den nationalen deutschen

Wandertag in seinen Mauern begrüßen durfte, zum Besuche einlädt, so werden auch alle diejenigen ihn nicht bereuen, welche mehr noch als die Landschaft das altertümliche Gewand unseres „heiligen Rothenburg“ schätzen. Denn dem Altertumsfreund bietet sich hier das trotz aller Stürme wohlerhaltene Bild eines mittelalterlichen, mit Türmen und Mauern wohl erhaltenen Städtchens.

Es mag daher die Reise zur Feststadt Büdingen aus Anlaß der erwähnten Jubelfeier jedermann empfohlen sein. Schützen und Nichtschützen ist da eine besonders günstige Gelegenheit geboten, einige genussreiche Tage zu verleben und Körper, Geist und Gemüt zu erfrischen am Borne einer köstlichen Natur und sprudelnden Feststrebens.

Unterlieberbach, 20. Juli. Nachdem der Arbeiter Will seine Frau durch einen Schuß zu töten versucht hatte, erschoss er sich selbst. Die Ursache der Tat soll Eifersucht gewesen sein.

Mainz, 18. Juli. In Mainz-Mombach fiel gestern mittag ein siebenjähriges Mädchen, als es am Floßhafen über einen Steg auf ein Floß gehen wollte, ins Wasser. Ein dreizehnjähriger Junge, der den Vorgang bemerkt hatte, sprang dem Kinde nach und brachte es schwimmend ans Ufer.

Wiesbaden, 18. Juli. Zwei Knaben aus dem Westend suchten ihre Reiselust zu befriedigen, kamen dabei zunächst allerdings nur bis Bierstadt. Dort wurde ihrem Vorhaben bereits ein Ziel gesetzt und ihre Rückbeförderung veranlaßt. Die Bürschchen haben sich aus anderer Leute Leder Riemen geschnitten, d. h. fremdes Geld entwendet und mitgenommen.

Vermischtes.

— Die elektrische Eis- und Kühlmaschine. Wie uns Amerika in manchem noch „über“ ist, so auch im sommerlichen Eisverbrauch. In den amerikanischen Großstädten hat sich der Eisverbrauch in den letzten Jahren so rapide gesteigert, daß im Durchschnitt auf den Kopf der Bevölkerung ein Eisverbrauch von 1000 Kilogramm, also einer Tonne, entfällt. In Deutschland ist man hierin noch sehr zurück. Der Hauptgrund mag wohl in den zu hohen Eispreisen liegen. Von allgemeinem Interesse wird es deshalb sein, zu hören, daß man heutzutage automatische Eis- und Kühlmaschinen für den Hausgebrauch wie für Hotels, Pensionen, Sanatorien usw. herstellt. Ein solcher Apparat wird durch einen kleinen Elektromotor, den man auf die bekannte Weise an die elektrische Lichtleitung anschließt, angetrieben, und es werden in der Stunde zwei Kilo. Eis erzeugt. Der Stromverbrauch ist ganz gering, und — worauf besonders hingewiesen werden muß — das erhaltene Eis ist hygienisch einwandfrei. Die Kühlmaschine kann auch bei der Aufbewahrung von Eßwaren gute Dienste leisten. Jedenfalls ist die elektrische Eis- und Kühlmaschine ein überaus praktischer Haushaltsapparat, und es wird ihr vielleicht gelingen, Deutschland auch im Eisverbrauch dem amerikanischen Vorbild näher zu bringen.

— Wieviel Arten von Hausfrauen gibt es? Diese gewiß nicht leichte und etwas heikle Frage glaubt ein intelligenter Milchhändler lösen zu können. Er schreibt: „Wir Milchhändler kommen viel herum und sehen vieles, was manche nicht ahnen und haben in der Hauptsache mit den Hausfrauen zu tun. Da gibt es drei Arten von Hausfrauen. Zuerst nenne ich diejenigen, die man niemals zu sehen bekommt, weil sie den Milchtopf stets vor die Tür stellen. Dies ist für uns allerdings die einfachste Art der Bedienung, denn man mißt die Milch hinein und geht seiner Wege. Zahlung erfolgt gewöhnlich wöchentlich und dann auch per Milchtopf, in den das Geld hineingelegt wird. Andere Hausfrauen wieder empfangen uns vor der Etagentür, von ihnen bekommen wir, außer dem Tage, an welchem Zahlung erfolgt, nur den rechten bzw. linken Arm zu sehen, in welchem der Topf hingehalten wird. Außer dem üblichen „Guten Morgen“ wird dabei beileibe nichts geredet. Angenehme und liebe Kundinnen muß ich als dritte die Hausfrauen bezeichnen, die uns freundlichst einladen, in die Küche zu treten und die dort ihre Milch empfangen und auch ein freundliches Wort mit uns reden. Geht auch die Unterhaltung kaum über die Wetterfrage hinaus, betritt man doch die Wohnung in dem angenehmen Gefühl, es mit einer freundlichen Frau, die schon früh in Toilette ist und ihre Küche fein in Ordnung hat, zu tun zu haben. Von diesen drei Hausfrauen wollte ich sprechen, es gibt ja auch vielleicht noch andere, z. B. solche, die sich Dienstpersonal halten können, die man aber auch nicht sieht. Kommt aber der Mann stets mit dem Milchtopf an, da herrscht gewöhnlich eine im Hause, mit der nicht gut Rixchen zu essen ist.“

Luftschiffahrt.

Paris, 19. Juli. Bei dem im Tuileriengarten stattgehabten Aufstieg der Freiballons, welche an dem Wettflug des Großen Preises des Aeroklubs von Frankreich teilnehmen, ereignete sich ein schwerer Unfall. Der französische Ballon „Toto“, in dessen Korb sich der bekannte Luftschiffer Banchet als Lenker und Duval als Fluggast befanden, stieß an einen Baum, so daß das Netz zerriß. Der Ballon flog davon, während der Korb mit dem Netz zu Boden stürzte.

Die beiden Luftschiffer erlitten sehr schwere Verletzungen. Der Zustand Duvals soll hoffnungslos sein. Für den Wettflug sind 24 Ballons angemeldet, darunter die deutschen Ballons „Leipzig“, Lenker Apfel, „Breslau“, Lenker Haben und „Barmen“, Lenker Henoch.

Paris, 19. Juli. Wie aus Madrid gemeldet wird, stürzte das Flugzeug des spanischen Fliegers Avoro, als dieser eine Notlandung unternahm, bei Aranda auf einen mit acht Personen besetzten Bauernwagen. Ein Kind wurde getötet, die sieben anderen Insassen des Wagens schwer verwundet. Auch der Flieger erlitt ernste Verletzungen.

Letzte Nachrichten.

Paris, 21. Juli. Wie aus Bernay gemeldet wird, wurden in dem Hause des wegen Spionage verhafteten Pfarrers Heurteboud zahlreiche wichtige Schriftstücke beschlagnahmt. Heurteboud soll durch ein Inserat, in dem gut bezahlte Mitarbeiter für eine Zeitschrift gesucht wurden, mit einem Spionagebureau in Verbindung getreten sein. Die Blätter erzählen, er habe dem Stationsvorsteher von Thiberville mitgeteilt, daß er mit ihm zusammen 500 000 Franken verdienen könne, wenn er ihm den Mobilisierungsplan der Nordbahnlinsen verschaffen würde. Die Untersuchung ergab, daß Heurteboud ein kostspieliges Liebesverhältnis mit einer Pariserin unterhielt. Auch in der Wohnung dieser Frau wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, es wurden jedoch nur Liebesbriefe vorgefunden.

Wetterbericht.

Das über Mitteldeutschland sich erstreckende Hochdruckgebiet hat sich ostwärts zurückgezogen, während das bei Island lagernde Tief sich kräftig verstärkt und ostwärts ausgebreitet hat. Das Tiefdruckgebiet scheint sich noch weiter auf das Festland zu verlagern, so daß wir stärker in den Bereich seiner östlichen Ausläufer kommen würden. Sollte die bereits anvisierte Gewittertätigkeit in unseren Gegenden eintreffen, dann wäre ein Witterungsumschlag zu erwarten. Wehen jedoch die zurzeit herrschenden Ostwinde weiter, können wir mit der Fortdauer des warmen und trockenen Sommerwetters rechnen.

Veranstaltungen der Kur- u. Badeverwaltung

in der Woche vom 19. bis 25. Juli 1914.

Freitag: Morgenmusik an den Quellen von 7—8 Uhr.
Mittwoch: Konzert des Kurorchesters von 4—5½ und von 8—10 Uhr. Abends 8¼ Uhr im Goldsaal: Lustiger Abend des Hofhauspielers Max Hofpauer, Humor, Witz, Burleske.

Donnerstag: Konzert des Kurorchesters von 4—5½ und von 8—9¾ Uhr. Abends 9½ Uhr im Goldsaal: Tanz-Reunion.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle

Mittwoch, den 22. Juli.

Morgens 7 Uhr an den Quellen.

unter Leitung des Konzertmeisters Willem Meyer.

1. Choral, Hilt Herr Jesu lass gelingen.
2. Fürs Vaterland, Marsch . . . Millöcker.
3. Die Reise nach China, Ouverture . . . Bazin.
4. Hölles Lächeln, Walzer . . . Waldteufel.
5. Paraphrase über das Lied, Ein Vöglein sang im Lindenbaum . . . Eberle.
6. Potpourri a. d. Opette, Die schönen Weiber von Georgien . . . Offenbach.

Nachmittags 4 Uhr.

unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

1. Florentiner-Marsch . . . Fucik.
2. Ouverture zu Dichter und Bauer . . . Suppe.
3. Ständchen . . . Joh. Strauss.
4. Fantasie a. d. Oper, Romeo und Julie . . . Gounod.
5. Sphinx-Walzer . . . Popy.
6. Ave Maria . . . Schubert.
7. Balletscene . . . Czibulka.

Abends 8 Uhr.

Extra-Konzert

1. Ouverture z. Oper, Alceste . . . Ch. Gluck.
2. Symphonie Nr. 3 in Es-dur . . . W. A. Mozart.
- Adagio — Allegro, Andante, Menuetto — Allegretto.
- Finale — Allegro.
- II. Teil.
3. Ouverture z. Oper, Fidelio . . . L. van Beethoven.
4. Konzert in D-dur für Flöte mit Orchester W. A. Mozart.
- Herr Martin Geissler.
5. Aufforderung zum Tanz, (instr. von Berlioz) . . . C. M. v. Weber.
6. Einleitung des III. Akts, Tanz der Lehrbuben, Aufzug der Meistersinger und Gruss an Hans Sachs a. d. Op., Die Meistersinger von Nürnberg . . . R. Wagner.

Abends 8¼ Uhr im Goldsaal: Lustiger Abend des Hofhauspielers Max Hofpauer. Humor. Witz. Burleske.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 22. Juli 1914, vorm. 10 Uhr versteigere ich hinter der goldnen Rose hier:

1 Schreibstisch, 1 Küchenschrank mit Zerkon, 1 zweith. Kleiderschrank
öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung
Bad Homburg v. d. H., den 21. Juli 1914.

Engelbrecht,
Gerichtsvollzieher.

Unfallanzeigen

für alle Betriebe gültig, zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.

Elektroplattier-Anstalt
Verfilbern Vernickeln, Verkupfern, Vermessingen, Kupfergalvanos.
Spezialität: Massenartikel.

Schwachstromanlagen

Haustelefon, kompl. Klingelanlagen, elektr. Türschreiber u. Feuermelder.

Kostenanschläge gratis.

Josef Dinges

Bad Homburg v. d. H.

Fernruf 676. Saalburgstr. 5a

Metall-Färben, -Schleifen u. -Polleren.

Dreh-, Fräs- u. Bohrarbeiten jeder Art.

Mechanische u. Reparatur-

Werkstätte

Spezialität:

Reparieren u. Lieferung von ärztlichen Instrumenten.

Schreibmaschinen, Fahrräder,

Nähmaschinen u. Motorfahrzeuge aller Systeme.

Ersatz- u. Zubehörteile.

Zum Eintritt per 15. August wird ein Fräulein

gesucht, welches perfekt stenographieren und die Schreibmaschine bedienen kann.

Bangeschäft „Tamms“

Inh.: F. F. Meister, Oberursel.

Damen u. Herren

ist zum Heiraten stets gute Gelegenheit geboten durch Frau Pfeiffer Nachf., Frankfurt a. M., Mainzerlandstr. 71 I.

Gesucht

wird für jeden Bezirk wirklich zuverlässiger Mann zur Leitung einer Engros-Verkaufsstelle. Monatlich bis 300 M. Einkommen. Kapital und Kenntnisse nicht erforderlich. Gest. Angebote unt. **K. D. 5455** bef. d. Annoncen-Exped. Rud. Mosse, Köln.

Abschlag
Neue Zwiebeln
3 Pfund 40 Pfg.

Kartoffeln
Kaiserkrone
3 Pfd. 18 1/2 10 Pfd. 57 1/2
Str. ohne Sad 5.40
Tomaten 3 Pfd. 55 „

Zur
Erfrischung

Große saftige Zitronen
Stück 6 und 7 Pfg.

Zitronen-Moss
aus frischen Früchten u.
Zucker zur Herstellung
ergänzend Limonade
1/2 Fl. m. Gl. 80 1/2
1/2 Fl. m. Gl. 50 „

Himbeersyrup gar. rein
Pfd. 55 Pfg.
1/2 Fl. m. Gl. 1.10
1/2 Fl. m. Gl. 60 Pfg.

Zur
Einmachzeit

Gemahl. Zucker und
Erythrit fein Pfd. 21 1/2
Victoria Erythrit grob
Pfd. 23 Pfg.

Butzucker große Hüte
Pfund 22 Pfg.

Butzucker kleine Hüte
Pfd. 23 Pfg.

Butzucker, lose gewogen
Pfd. 24 Pfg.

Wein- u. Einmach-Essig
Str. 28 1/2 Fl. m. Gl. 40 1/2

Essig-Essen
Flasche mit Glas 34 „

Nordhäuser
Str. m. Gl. 1.20, 1.40

Anker-Brantwein
Str. 1.10

Reine Tafel-Trauben
Pfd. 45 Pfg.

Schade
&
Füllgrabe

Louisenstr. 38 Tel. 371
Kirdorf Bachstraße 5.

Prima Apfelwein

Flasche 30 Pfg. liefert frei ins Haus.
Verband nach Auswärts in Fässern sowie in
Flaschen

Apfelweinellerei

Georg Maus,

Elisabethstraße Nr. 33.

Krankenpflegerin

für Tag und Nacht auch Stundenpflege
Näheres in der Exped. ds. Blattes.

Wohnung

Louisenstraße 39, 2. Stock, per 1. Juli zu
vermieten. Näheres bei **Riß.**

Einquartierung.

Für die zu den diesjährigen **Herbstübungen** hier eintreffenden Offiziere, Militärbeamten, Unteroffiziere und Mannschaften ist für die Zeit vom 21. August bis 5. September 1914 Bürgerquartier zu beschaffen. Es handelt sich um den Stab der 50. Inf.-Brigade, den Stab der 25. Kavallerie-Brigade, den Stab der Pioniere des 18. A.-Korps, des Pionier-Batls. Nr. 25 und des Inf.-Regiments Nr. 118.

Freiwillige Meldungen werden möglichst in erster Linie berücksichtigt, ehe die Zwangseinquartierung erfolgt.

Diejenigen hiesigen Einwohner, welche gewillt sind, gegen die festgesetzte Vergütung Quartier zur Verfügung zu stellen, werden ersucht, dies binnen 8 Tagen im Rathaus (Zimmer Nr. 11) anzumelden.

Es wird vergütet pro Mann und Tag:

General	5.— M.	} ohne
Stabschef	3.50 „	
Hauptmann, Leutnant etc.	2.— „	} Verpflegung
Feldwebel	2.70 „	
Unteroffizier u. Gemeine	2.— „	} mit
Für ein Pferd	0.20 „	
Für ein Bureau täglich	2.— „	} Verpflegung

Bad Homburg v. d. H., den 20. Juli 1914.

Der Vorsitzende der Quartierdeputation.

Feigen.

NB. Nach dem Einquartierungsstatut vom 11. 3. 1880 sind zunächst die Gebäudebesitzer nach Maßgabe des Reinertrages zur Quartierleistung verpflichtet. Nur bei außerordentlich hohem Quartierbedarf können auch die Mieter zur Quartierlast herangezogen werden. Nach § 4 des Gesetzes über die Quartierleistungen vom 25. Juni 1868 sowie § 2 der zugehörigen Ausführungsanweisung können alle, ihrer Beschaffenheit nach zur Unterbringung von Mannschaften und Pferden geeigneten Räume für Quartierzwecke in Anspruch genommen werden, insoweit solche für das eigene Bedürfnis des Inhabers nicht erforderlich sind.

Milchuntersuchung

Von 12 Proben hat am 18. Juli er. stattgefunden und folgendes Ergebnis gezeigt:

a) Vollmilch, runde Kannen.

1. Feigel, Wilhelm, Obereschbach	3,40%
2. Böckel, Gustav, „	4,30%
4. Schick, Georg, Hier	3,70%
5. Nahr, Peter, Hier	4,00%
6. Behrheim, Karl, Hier	3,50%
8. Hofmann, Johann, Obereschbach	3,00%
9. Schick, Fritz, Hier	3,20%
10. Barth, Heinrich, Zeulberg	3,40%
11. Wächterhäuser, Konrad, Obereschbach	3,40%

b) Magermilch, viereckige Kannen

3. Fischer, Wilhelm, Hier	2,50%
7. Hunsbäcker, Jean, Gonsenheim	3,20%
12. Fleck, Franz, „	3,20%

Nach der Homburger Milchverkehrsordnung muß der Fettgehalt einer Vollmilch mindestens 3% betragen, andernfalls die Milch als Magermilch angesehen wird. Daß der Fettgehalt von 3% erreicht werden kann, zeigen die oben mit einem Sternchen versehenen Ziffern.

Bad Homburg v. d. H., den 21. Juli 1914.

Polizeiverwaltung.

Kurhaustheater Bad Homburg v. d. H.

Direktion: **Hermann Steingoetter.**

Samstag, den 25. Juli 1914, abends 8 Uhr

unter Mitwirkung der Kerkapelle:

Neuheit!

Neuheit!

„Brüderlein fein“

Altwiener Singspiel in einem Akt von Julius Wilhelm. Musik von Leo Fall.
Dirigent: Alois Lanzer. Regie: Ferdinand Ahnelt.

Personen:

Josef Drechsler, Domkapellmeister, ehemals Komponist und Kapellmeister am Leopoldstädter Theater	C. Harden a. G. f. d. S.
Toni, seine Frau	Hansi Martini
Gertrud, Haushälterin	Winni Fischer
Die Jugend	Fritz Dökel
Ein Hochzeitsgast	

Zeit: 1840.

Ort der Handlung: Ein Wohnzimmer im Hause Drechslers in Wien.

Hierauf:

„Die schöne Galathé“

Mythologische Oper in einem Akt von Suppé

Dirigent: Alois Lanzer.

Regie: Ferdinand Ahnelt.

Personen:

Pygmalion, ein junger Bildhauer	C. Harden a. G. f. d. S.
Galathé, eine Statue	„
Ganymed, Pygmalions Lehrbursche	Hansi Martini
Mydas, ein Kunstenthusiast	Ferdinand Ahnelt

Ort der Handlung: Die Insel Cypern, in Pygmalions Haus.

* * * Galathé Luzi Pauly, vom Neuen Kgl. Kurtheater in Ems, a. G.

Nach dem 1. Stück findet eine grössere Pause statt.

Preise der Plätze: Ein Platz Proszeniumsloge 5.00 Mk., I. Rangloge 4.00 Mk., Parquetloge 3.00 Mk., Sperrsitz 3.00 Mk., II. Rangloge 2.00 Mk., Stehplatz im Parterre 2.00 M., III. Rang reserviert 1.00 M., Gallerie 50 Pf.

Vorverkauf auf dem Kurbbureau an Wochentagen von 11—1 und 5—7 Uhr.

Sonntags von 11—12 Uhr.

Kassenöffnung 7 1/2 — Anfang 8 — Ende 10 1/2 Uhr.

Mehrere Arbeiter

werden sofort angenommen.

Näheres bei Garteninspektor **Durkatt**, Kuranlage.



Krieger Sanitätskolonne
vom Roten Kreuz.

Die Fahrtweise nach Heidelberg wird bei dem Kolonnenführer **Gries** in Empfang zu nehmen. Abfahrt: Samstag, den 25. Juli nachmittags 4.12 Uhr.

Der Vorstand.

EHE

Sie Ihre Druck-Aufträge vergeben, verlangen Sie Muster und Preise von der für alle vorkommenden Druckfachen auf das beste eingerichtete Buchdruckerei **G. J. Schick Sohn, G. Freudenmann** Homburg vor der Höhe, Louisestraße 73.

Speziell Massen-Aufträge für Kellnerzettel werden schnell und billig hergestellt. Zirkulare, Preis-Listen, Rechnungen, Briefbogen, Briefumschläge, Geschäfts-Visiten- u. Verlobungskarten, Hochzeitszeitungen, Festlieder, Programme, Einladungen, Statuen usw. Geschmackvolle u. moderne Ausstattung in Schwarz- und mehrfarbigem Druck.



Handschuhe
Strümpfe,
Tricotagen
für Damen und Kinder.
Vorteilhafte und preiswerte
Qualitäten
im

Kurhaus-Bazar,
Louisenstrasse 71.

Bettfedern reinigt

tadellos mit seiner neuesten
Thuringia-Maschine



Bestellungen werden sofort abgeholt und die Federn im Beisein der werthen Kundschaft gereinigt.

Hochachtungsvoll

Joh. Siegfarth.

7 Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen bei

Georg Kaufmann,
Kirchliche Str. 32.

Tüchtige

Schlosser

somit gesucht

Valentin Jäger.

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

Die frielische Brauttracht.

T 3

Von Hans Seefeld.

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

Franz Bodenhauseus schmude Husarenuniform, sein vornehmeres Regiment und Elfriedes Freude hatten die Gnädige ein wenig entschädigt für den Schwiegersohn von Adel und Vermögen. Und außerdem war ja Hedwig noch da! —

Ihr Mann meinte wohl, daß Hede zu jung für Herrn von Heyden, aber für eine solche Partie, für ein Rittergut konnte man das schon in Kauf nehmen. Elfriedes Verlobung war noch heimlich gehalten worden. Zum Geburtstage der jungen Braut sollte sie veröffentlicht und gefeiert werden. Das war Ende Mai.

Der Mai kam und mit ihm der große Tag. Bei einem solchen Familienfeste konnte man Tante Lotte nicht gut weglassen. Außerdem war es gut, wenn sie da war. Sie gab auf alles ein bißchen acht und die Frau Oberregierungsrat würde sehr in Anspruch genommen sein. Erzählen hatten zugesagt und als „militärischer Tafelaufsatz“, wie Hede sich naseweisk ausgedrückt hatte, Herr Generalmajor von Seeben.

Das war doch nützlich für Franz Bodenhauseus Karriere. Er wollte gern zum Generalstab, der schmude Junge! O, es ist sehr gut, wenn man eine weitblickende Schwiegermama hat!

Hede sollte Herr von Heyden haben. Aber nicht direkt als Tischherrin, das wirkt zu auffällig. Linkerseits, das war am besten! Aber dann mußte man dafür sorgen, daß seine eigentliche Tischdame ihn nicht zu sehr fesselte. Vielleicht Eva von Seeben?

Frau Oberregierungsrat Ehrenreich legte einen Augenblick den silbernen Bleistift an die vornehme Nase. Das würde gehen! Aber die sollte linkerseits von Franz sitzen! Dann käme Heyden ganz obenhin zu den älteren Herrschaften, das paßte für Hede nicht gut. Wiebe noch Tante Lotte! Wichtig, so ordnete sich das viel leichter.

Tante Lotte mit ihrem bleichen Teint würde Hede nicht im Wege stehen, im Gegenteil, sie würde ihr zur Folie dienen!

Die Dame des Hauses war endlich zufrieden mit der Tischordnung.

Hedwig kam und schaute neugierig auf die mit Buchstaben gezeichnete Gufeisenform auf dem Blatt Papier.

„Wen kriege ich, Mama? Vetter Horst? Gott sei Dank! Ich dachte schon Herrn von Heyden!“

„Nun und warum denn nicht, Jungfer Vorlaut?“

„Aber Mama, der hat schon ganz graue Haare an den Schläfen!“

„Die kriegt jeder, mein Kind! Aber ein Gut wie Lindenberg kriegt nicht ein jeder!“

„Ja, Mutterle, Lindenberg finde ich ja auch furchtbar nett! Da kann man alle Tage reiten, aber —“

„Siehst du!“ bekräftigte die Mutter, ohne das „Aber“ abzuwarten. „Du wirst jedenfalls nicht so töricht sein, wie Else, dir so etwas entgehen zu lassen aus jugendlichem Leichtsinne! Du warst eigentlich schon immer vernünftiger, meine Hedwig! Jedemfalls wirst du sehr nett sein, und du wirst Herrn von Heyden nach dem Befinden seines kleinen Sohnes fragen! Das gehört sich!“

Tante Lotte stand ratlos vor ihrem blanken Mahagoni-Meidereschrank. Was sollte sie nur anziehen, was? Konrad von Heyden würde da sein! Und sie, sie konnte doch nicht gut zu Elses Verlobung fehlen! Sie wollte auch nicht! Sie wollte ihn gern einmal wieder sehen und sprechen hören. Warum sollte sie vor ihm stehen? Er wußte ja nicht ein-

mal von ihr. Sie wollte aber gut aussehen, so gut wie möglich! Und darum hing sie alle Kleider wieder in den Schrank und nahm ein paar Goldstücke aus der kleinen Kassetten im Schreibtisch.

Etwas Neues, etwas ganz Wunderhübsches wollte sie tragen. Eilig sprang sie auf die Elektrische und fuhr in das Modenhäus am Augustusplatz. Dort sah Tante Lotte, die immer nur grau und blau getragen hatte, lange vor den modern gekleideten Figuren und die Verkäuferinnen drehten sie hin und her und priesen ihr dies und das.

Endlich wählte sie ein weißes, duftiges Kleid mit einer gemalten Rosenranke am Brustteil und über dem Rock. Es paßte vorzüglich. „Ein recht modernes Nieder muß darunter getragen werden!“ rief die gute kleine Verkäuferin. „Und eine nette, griechische Frisur dazu mit einem goldgestickten Haarband.“

Lotte kaufte auch das moderne Nieder und das gestickte Haarband. Es war ein bißchen leichtsinnig! Soviel gab sie sonst das ganze Jahr nicht für ihre Toilette aus! Aber ein wenig Leichtsinne macht doch so glücklich!

„Tausend, wie sieht die Lotte aus!“ meinte ihr Stiefbruder, als sie ein wenig früher als die anderen Gäste in ihrem neuen Kleide mit dem Band um die fleidsame Frisur bei ihm eintrat.

„Herrlich, wieviel Haar du hast, Tante Lotte!“ wunderte sich Else.

„Wo hast du denn das sonst hingepackt?“

„Ich habe mich heute mal frisieren lassen!“ sagte Tante Lotte und wurde ein wenig rot. Dann ordnete sie die Wolltätchen auf dem silbernen Tablett und tat die winzigen, vergoldeten Löffelchen darauf.

„Das ist recht, daß du an meinem Ehrentag dich schön gemacht hast!“ meinte Elfriede. „Weißt du, wer dein Tischherr wird?“

„Nein!“ sagte Lotte. „Die Tischkarten legt doch immer Mama!“

„Mein Erzfreier, der schöne Heyden!“ lachte Elfriede.

Tante Lottes Herz stand einen Moment still. Warte man denn? Sei ruhig, Tante Lotte, man ahnt nichts! Sonst hätte die Gnädige dir nicht den bevorzugten Platz gegeben. Sie meinte im Gegenteil, du könntest der hübschen kleinen Hede im luftigen Stickerkleiden nicht im Dichte stehen. Hede sieht allerdings reizend aus.

Aber doch hebt die Gnädige erkannt die langstielige Schildpattfingerringe an die Augen und staunt.

„Das Kleid ist sehr schön, Lotte, sehr schön! Ich fürchte, du hast dir für unser Fest zu hohe Ausgaben gemacht! Das beanspruchen wir nicht, Schwägerin!“

„Was doch so ein bißchen Aufmachung tut!“ dachte Tante Lotte. „Ist man denn an sich gar nichts?“ Aber sie freute sich doch, daß sie gut aussah und warf manchmal einen verstellten Blick in den Spiegel.

Bald versammelten sich die Gäste im Salon und einer nach dem anderen brachte dem Brautpaar und den Eltern seine Glückwünsche. Else und der schmude Bräutigam in seiner glänzenden Uniform standen im Mittelpunkt, so recht ein Bild von Jugend und Glück.

Lotte nahm alle die Blumen, die Elfriede neben sich legte, nachdem sie den Spendern ihr Entzücken und ihren Dank gesagt hatte, und tat sie in Vasen. Es sah schon aus, wie in einem Treibhause.

Endlich ging man zum Essen.

„Lieber Herr von Heyden, wollen Sie die Güte haben, meine Schwester zu Tisch zu führen!“ sagte der Hausherr liebenswürdig.

Heyden verneigte sich und sah sich nach seiner Dame um.

Aber die war wohl eben wieder irgendwo hausfräulich beschäftigt.

„Da steht sie!“ zeigte die junge Braut fröhlich. Lotte flüsterte ihrer Schwägerin gerade etwas zu. „Haben Sie eigentlich Tante Lotte erkannt damals, Herr von Heyden!“

„Erkannt? Wann denn, gnädiges Fräulein?“ fragte Konrad von Heyden.

„Nun, zur Redoute im Kasino!“ lachte Esfriede. „Nun können wir ja sagen!“

„Ihr Fräulein Tante?“ Die war doch nicht?“

„Ihre Dame im Schleswig-Holsteiner Kostüm!“ ergänzte die muntere Else und ging mit ihrem Bräutigam der Tafel zu.

Stumm verbeugte sich Konrad von Heyden vor Charlotte. Sie neigte den Kopf und wurde glühend rot, als sie ihre Hand auf seinen Arm legte. Er sah nur das brennend rote Ohrflüppchen unter dem losen, fahlblonden Haar leuchten und freute sich. Das war doch amüsant!

„Ich dachte, so häßlich wären wir gar nicht, als die bescheidene Friesenbraut damals schrieb!“ flüsterte er ihr lächelnd zu.

Charlotte erschraf. „Sie wissen, Herr von Heyden?“

„Na, und es freut mich!“ antwortete er vergnügt und schob ihren Stuhl von der Tafel zurück. „Weider weiß ich erst seit heute! Aber dafür wollen wir uns entschädigen und wieder nett plaudern, wie damals! Und Sie sollen mir etwas beweisen, was Sie früher gewiß selbst nicht recht einsahen, gnädiges Fräulein!“

Charlotte sah ihn zum ersten Male tapfer an. „Was habe ich früher nicht eingesehen, Herr von Heyden?“

„Dah man auch in einer solchen entzückenden Toilette und einer modernen, keilsamen Frisur geistreich sein kann!“

„Lotte wurde der Antwort überhoben, denn der Toast auf das Brautpaar stieg. Die Frau Oberbürgerungsrat strahlte an der Seite seiner Excellenz. Sie war sehr glückselig und sehr in Anspruch genommen. Infolgedessen entging es ihr, daß Hebe permanent mit Vetter Horst, dem Portepfeffernrich kicherte und neckte, und noch nicht ein vernünftiges Wort mit Herrn von Heyden gesprochen hatte. Ja, sie hatte sich noch nicht einmal nach seinem Sohn erkundigt, wie es sich gehört.“

Es ist gut so, verehrte Frau! Das junge Volk fühlt ganz von selbst, was natürlich zu einander paßt. Man tut doch auch nicht Anemonen und Sommeraster in einen Strauß.

Herr von Heyden und Tante Lotte waren schon wieder ganz ernsthaft im Gespräch. Er bat, sie solle ihm ein bißchen von ihrem Leben erzählen. Das tat Lotte auch — schlicht und ernst, wie ihr Leben eben gewesen war. Heyden sah auf ihr gutgeschnittenes Profil und fand, daß sie hübsch aussah mit der sanften Schwermut in den klugen Augen. Es freute ihn auch, daß sie „Profil“ hatte. En facio war sie weniger hübsch, aber das störte ihn nicht. Frauen, die „Profil“ haben, haben auch Charakter. Das war seine Überzeugung und eine alte Erfahrung.

„In sechs Wochen gehe ich wieder einmal aus meiner Einsamkeit heraus!“ schloß Lotte ihre Erzählung.

„Und wohin, wenn ich fragen darf?“

„In meinen Beruf! Ich habe einen Johanniterkursus durchgemacht. Krankenpflege ist mir von früher her geläufig und lieb geworden. Und da gehen wir jedes Jahr einige Wochen zur freiwilligen Hilfe!“

„Also Krankenpflegerin! Ein Frauenberuf, vor dem ich mich neige!“ sagte Herr von Heyden ernst. „Denn unter all den Berufen ist er der Weiblichste!“

„So achten Sie auch das Weibliche höher, als all das tapfere Streben?“ fragte Lotte.

„Na, und ich glaube, das tun alle Männer!“ erwiderte Heyden.

„Aber wir Einsamen können nicht alle Krankenpflegerinnen sein!“ meinte Lotte. „Und ich glaube, die Männer sind nicht ganz gerecht. Wir möchten wohl alle gern weiblich sein, wenn wir könnten! Aber das Leben ist hart!“ Sie mochte nichts weiter sagen, aber er verstand sie.

Wenn wir Weib sein dürften! Das meinte sie gewiß. Wie schön, wenn ein Weib so denkt, so natürlich und so ehrlich.

„Ich bin auch nicht immer froh und zufrieden!“ gestand Lotte. „Aber ich habe ein Wort, das mir stets wieder hilft!“

„Und wie heißt das Zauberwort?“ fragte Konrad von Heyden lächelnd.

„Sempre avanti!“ sagte Lotte und sah ihn tapfer und fröhlich an. „Als ich vor Jahren mit meiner kranken Mutter in Italien war, machte ich eines Tages einen einsamen Spaziergang. Ich wollte so gern einmal die vielgespriejene Aussicht von der chiesia de Madone sehen. Aber es wurde dunkel, und ich hatte mich verirrt. Da kam mir endlich ein Mensch entgegen. Es war ein italienischer Arbeiter. Er sah struppig und wild aus, wie die meisten. Ich fürchtete mich fast. Aber dann sagte ich Mut, nahm mein bißchen Italienisch zusammen und fragte ihn, wie ich aus dem großen Olivenwald heraus und wieder nach San Remo heim könne.“

„Sempre avanti!“ sagte der Mann nur und wies den Weg. „Wenn mirs nun einmal finster wird im Leben und ich weiß nicht allein mich durchzufinden, dann fällt mir immer der schwarze Italiener ein und sein vernünftiges Wort. „Sempre avanti! Immer vorwärts!“ und dann geht es wieder.“

Der rote Schmuckhändler perlte in den vergoldeten Seilschalen; es war wohl schon Rittersnacht und alles in der besten Stimmung, als Kochen, der Diener vom Lindenberg Gut atemlos kam und seinen Herrn zu sprechen wünschte. Tante Lotte stand natürlich auf, als der Lohndiener ihr zuflüsterte, es sei jemand da, der dringend eingelassen sein wollte. Da erfuhr sie, daß Klein-Adalbert, Herrn von Heydens Sohn, sehr krank sei. Der Arzt sei schon da gewesen und habe Scharlach konstatiert. Darauf sei das Kinderfräulein sofort in ein entferntes Zimmer übergesiedelt und wollte durchaus nicht bei dem Kinde bleiben, da die Krankheit anstecke, und sie sie auch noch nicht gehabt hätte. Die Köchin sitze nun bei dem Kleinen und die wäre doch wohl zu ungeschickt. Ob der Herr nicht lieber mitkommen wollte, der Wagen stünde drüben im Adler.

Herr von Heyden verabschiedete sich rasch, als er die Unglücksbotschaft vernommen. Nur dem Hausherrn sagte er den Grund seines schnellen Ausbruchs. Lotte wußte ja Bescheid. Sein Kind, sein Junge! Seine Angst wuchs. Er hatte keinen andern Gedanken mehr. Eben hatte er den Ueberzieher angezogen und griff nach einem Trinkgeld für die Dienerschaft, da trat Lotte auf ihn zu.

„Ich erzählte Ihnen doch, daß ich gelernte Krankenpflegerin bin, Herr von Heyden, darf ich Ihnen meine Hilfe anbieten?“

„Gnädiges Fräulein!“ Er griff hastig nach ihrer Hand.

„Ich würde gleich mitkommen, aber in dem Kleid!“ sagte Lotte ganz sachlich. „Und dann möchte ich nicht gern, daß die Gesellschaft davon erfährt. Ich will mich auch verabschieden und mich zu Hause umkleiden. Dann nehme ich mir einen Wagen und komme! Ist es Ihnen recht so? Denn woher sollte ich jetzt in der Nacht so schnell eine andere Pflegerin besorgen?“

„Seien Sie nicht böse, aber ich kann nicht so lange warten, sonst nehme ich Sie am liebsten mit!“ sagte Heyden und küßte ihr dankbar die Hand. „Aber wie Sie eben meinen, so ist es gewiß am besten!“ Bitte kommen Sie!“

Dann eilte er fort. Die Angst um sein Kind stand hell in seinem Gesicht.

Lotte hörte noch in der Ferne seinen Wagen rollen, als sie in ihrem Lodenmantel und mit der Kapuze durch die nächtlich einsamen Straßen nach ihrer Wohnung schritt.

Endlich war sie da und machte Licht. Rasch zog sie das schöne, weiße Kleid aus und ihre schlichte Johannitertracht an. Dann eilte sie wieder hinaus in die Nacht.

Am Postplatz stand nicht ein Wagen und in der Querallee, wo sonst immer welche waren, auch nicht. Wo einen finden? „Ach, sempre avanti! Wenn ich rasch gehe, bin ich in fünfviertel Stunden da,“ dachte Tante Lotte. Es ist freilich Nacht, eine dunkle Nacht, aber doch keine, in der ich schlafen könnte, denn ich weiß doch **ihn in Rot!**“ Tante Lotte geht ja nicht allein. Alle ihre Träume gehen mit ihr. Dunkel ist wohl die Nacht und sternenlos und hart der Feldweg nach dem Lindenberg Gut. Aber die ihn geht, geht ihn tapfer und mutig. Gibt es wohl etwas Mutigeres als ein Weib, das da geht, dem Geliebten zu helfen?

Wißt ihr, wie reich dann das Leben ist, wenn man

heissen darf? Wie reich und wie schön? Da steht man alle Blumen blühen, wenn es auch Finsternis ist ringsumher, und alle Sterne am Himmel, wenn auch Nebel und Wolken sie verdecken, man weiß, sie sind da! Tante Lotte sah alle Blumen und alle Sterne auf dem einsamen Weg nach Vindenberg in der stockdunklen Nacht.

Wenn nun auch nichts weiter käme, Tante Lotte, nichts weiter von all deinen Träumen! Es ist eigentlich schon ein grenzenloses Glück, daß du gehen darfst, ihm zu helfen! Ihm, den du lieb hast! Nicht Jedem wird es zuteil. Gar manche geht ihre Straße ohne Sonne und alles ist vergebens, was sie träumt und duldet und tut.

Gar mancher steht am Wege mit einer tiefen, stillen Güte, so schön und warm, daß sie wohl instande wäre, kalte Herzen aufzutauen, aber denen gegenüber, die er lieb hat, steht er doch mit leeren Händen da, weil sie reicher und glücklicher sind wie er, und seiner Treue nicht bedürfen.

Tante Lotte, du gehst einen schönen Gang. Du darfst ihm helfen, das hüthen, was ihm das Liebste ist auf der Welt! Du darfst Sonno sein, ihm leuchten, ihn trösten, wenn die Dunkelheit der Nacht und der Sorge schwer auf seiner Seele liegt! —

Wohl waren Lottes Füße ein wenig müde von dem raschen Gang auf ungleichem Wege und ihr Herz schlug schnell, aber in ihr war es froh und licht.

Schon sah sie wie eine dunkle Masse das Vindemberger Gut unter den uralten Eichenbäumen. In den oberen Zimmern waren die Fenster hell.

„Ich komme, Konrad von Heyden!“

Laut schlug der mächtige Hofsund an, als sie am Tor klingelte und ein alter Wächter kam schwerfällig mit der Laterne. Er leuchtete Lotte ins Gesicht und nickte zufrieden, als er die dunkelblaue Tracht der Johanniterin gewahrte.

„Ach so, 'ne Pflegerin für unsern künft' Jung!“ rief er. „Hebber Se den Weg summen? Komens man neger!“ und er leuchtete ihr voran ins Herrenhaus. Lotte tat den Mantel ab und die weiße Schürze um, dann ging sie hinauf, von Tischen geführt.

„Ich bin da, Herr von Heyden! Guten Abend!“ sagte sie schüchtern. Da erhob sich der große Mann, der da am Bettchen des fiebernden Kleinen saß und ließ die kleine, heiße Hand los.

„Wie danke ich Ihnen, gnädiges Fräulein!“

„Schwester Lotte!“ verbesserte sie lächelnd. „Und zu danken ist nichts. Das ist mein Beruf!“

Sie trat leise an das Bettchen des Kleinen Knaben und erneuerte den schon wieder warm gewordenen Umschlag. Heyden sah, wie geschickt und sanft ihre Hände waren gegen die der alten, braven Mite, und es war ihm wie ein Trost, daß sie da war.

Es sind nun stille, ernste Tage und Nächte gekommen, in denen das junge Leben des Kindes kämpfte gegen die dunklen Mächte, die es hinwegnehmen wollten von der Welt, von der seine kleine Seele noch nichts wußte. Stille, ernste Tage, an denen man sich nach dem Abend sehnt, daß er Frieden und Ruhe bringen möchte, und Nächte, da man das erste Morgenlicht begrüßt, wie eine Erlösung.

Manche Stunde saß Konrad von Heyden mit Schwester Lotte an dem kleinen Bett. Wenn der kleine Junge sich hastig in seinem Bett herumwarf vom Fieber gequält, dann suchten des Vaters Augen wohl manchmal ängstlich die der Schwester Lotte. Die sahen ihn dann freundlich und beruhigend an. „Nichts fürchten, Herr von Heyden! Das Kind ist jetzt in keiner Lebensgefahr. Es hat nur so und soviel Fieber! Kinder können viel mehr aushalten! Und wieviel tausend Menschen leben und sind gesund, die einmal Scharlachfieber gehabt haben!“

Wie gut doch solch ein ruhiges und verständiges Wort tut!

Manchmal fiel es ihm ein, wie sich wohl die lustige Elfe und die ewig sporttreibende Eva von Seeben an dem Kinderbettchen ausgenommen hätten.

„Du weißt ja gar nicht, wie gut du bist!“ dachte er dann dankend.

„Und du weißt wohl auch nicht, daß gute Frauen immer

schön sind!“ — Dann kam es wohl manchmal, daß er in den Garten hinunterging und sah, ob nicht eine recht schöne Mairose aufgeblüht war, die er ihr bringen könnte.

Aber es kam auch noch eine Nacht, in der Schwester Lotte den Mann nicht trösten konnte mit dem Wort: „Es ist keine Lebensgefahr!“ Die Gefahr war da, und ihr Herz älterte mit ihm um das Kind, als ob es das ihre wäre, Eine lange, bange Nacht.

Konrad von Heyden saß still und ernst und sah nur zu, wie sie tat, was nötig war, wie sie gewissenhaft die Tropfen in das Glas zählte und dem Kleinen einschlöste.

Der kleine Knabe schrie und streckte die Arme nach Lotte aus. Die blauen Augen sahen ängstlich auf einen Punkt, als sähe er etwas Furchtbares. Da nahm Lotte das Kind auf den Schoß und tat die Decke um seinen kleinen Körper. Beruhigt schmiegte sich das Kind an Lottes Brust und legte sein blondes Köpfchen an. In sein Bettchen wollte der kleine Kranke nicht mehr, er fürchtete sich.

Lotte saß still und hielt ihn fest, tröstete und streichelte ihn, wenn die Angst wieder über ihn kam. Um Mitternacht wurde das Kind stiller.

Die andere Nacht, die helle, gütige gab dem kleinen Körper Kräfte, die dunkeln zu besiegen, ihnen zu widerstehen, bis sie abließen. Welch ein Wunder ist doch das!

„Er schläft!“ flüsterte Lotte dem geängstigten Vater zu und die Botschaft war ihm wie ein unfassbares Glück.

„Er schläft, nun wird Gott ihn gesund machen!“

Konrad von Heyden ging an das große Fenster seines Zimmers und schaute in die tausend Sterne der Mainacht mit gefalteten Händen.

Daß die Augen Männer doch immer erst Wunder sehen müssen, ehe sie glauben und beten können.

Als er wieder eintrat, saß Lotte noch immer mit dem schlafenden Kinde auf dem Schoß.

„Madonna!“ dachte er andächtig.

Nun saß sie schon mehr als eine Stunde so still und unbeweglich.

„Wollen wir Adalbert nicht in sein Bettchen legen?“ fragte Heyden. „Er wird Ihnen zu schwer!“

„Nein, nein!“ wehrte Lotte ängstlich ab. „Er könnte erwachen!“

Aber Heyden merkte, daß es ihr Mühe machte, denn es war ein niedriges Tabourett, auf dem sie Platz genommen hatte, ein Sesselfchen ohne Lehne. Da setzte sich Konrad von Heyden kurz entschlossen neben Lotte und legte seinen starken Arm um sie.

„Lehnen Sie sich fest an, Schwester Lotte!“ sagte er leise und hielt sie samt dem Kind.

Schwester Lotte, kannst du je in deinem Leben diese Nacht vergessen? Du fühlst, wie das Knäblein ruhiger wird und die Hitze des Fiebers vergeht, wie das kleine Herzchen wieder seinen gewohnten Gang geht, und der Schlaf Genesung bringt. Du fühlst, wie Konrad von Heydens Arm dich festhält, als wollte er dich und das Kind schützen vor allem Unbill der Welt.

Kannst etwas Schöneres geben?

Die Nacht dünkte dir wohl auch schön und hold, als du mit ihm perlenden Wein trinkst und süße Melodien hören durfst, — als du mit ihm tanzen und plaudern konntest, — ja sie war schön. Aber was ist sie gegen diese stille Nacht? Diese ist heilig.

Der Juni streute seine reichen Blüten, seinen Duft und seine Farben über den halbwildden Garten des Vindemberger Gutes. Schwester Lotte schob den kleinen, weißen Wagen in den Kiesweg umher, in dem der kleine Junge saß. Er war wohl wieder gesund, aber noch schwach und zart. Das Kinderfräulein war damals aus Furcht vor der Krankheit gleich abgereist. Heyden war froh darüber. Gegen Lotte war der Kleine viel zutraulicher. Kleine Kinder haben auch ihre Sympathien.

Nun standen die beiden vor dem Kleinen verwitterten Sandsteinbrunnen, dessen grünbemooste Säulen von jungen Winden umrankt waren. Klein Adalbert wollte aus dem Wagen auf Charlottes Arm. Sie mochte wohl denken, daß er im Wagen ebenso gut saß, denn sie hatte ihn eben erst

Jorgfältig in die Rissen gefeht und vorsichtig die Decke über seine kleinen Arme gedeckt. Aber solche kleinen Arme wissen gut zu befehlen, wenn sie sich verlangend ausstrecken nach Jemandem, der sie lieb hat. Solch ein kleiner Mund weiß streng zu regieren, wenn er sich jämmerlich zum Weinen verzieht. Schwester Lotte nahm den kleinen Kerl wieder auf, nahm ein Tuch um seine Weichen und trug ihn.

Draußen stand die große Stadt mit ihren grauen und roten Dächern in der Junifonne, und Lotte dachte daran, daß sie nun bald wieder dorthin müßte, und fest drückte sie das Kind an ihr Herz. „Mein Junge, mein lieber, kleiner Junge!“

Von dem Fenster aus, das links neben Heydens Schreibtisch war, beobachtete der Gutsherr wieder sein genesenes Knäblein und die liebe, freundliche Mädchengestalt, die so gut mit dem Kleinen war.

Daß er sie so lange hatte übersehen können, die Auge, gute, seine Lotte. Hatte fast ein Jahr dort im Hause ihres Bruders verkehrt, und nur Augen gehabt für die lustigen, kleinen Mädchen, die Gede und Else.

Er ging hinunter in den Garten, plauderte mit Lotte und scherzte mit seinem Kind.

„Wissen Sie, Schwester Lotte, auf was ich mich freue?“ Sie sah ihn fragend an. „Wenn Sie das blaue Johannitterkleid wieder ausziehen und das hübsche Weiße an mit den Rosenranken, und wenn Sie ihr schönes Haar wieder lose und leicht tragen, wie damals!“

„Das wird nicht gleich wieder sein, Herr von Heyden!“ „So? Nicht? O, das ist schade!“

„Ich muß ja nun auch bald fort! Sobald Sie Ersatz haben für mich bei dem Kleinen!“ Sie sagte das so ruhig hin, war's ihr so leicht, fortzugehen? — Nein, das nicht, aber in ihr war ein so dankbar frohes Gefühl, der Gedanke: „Ich bin hier so glücklich gewesen, — ich werde es nie, nie vergessen!“

„Sie müssen fort?, Schwester Lotte? Ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll. Vor allem, ich habe Ihnen soviel zu danken!“

Merkwürdig, daß sie das beide fühlten. Jeder hatte dem andern zu danken. Das ist immer so, wenn sich zwei lieb haben. Weil einer dem andern gibt aus seiner reichen Liebe, und jeder es annimmt, als ein großes Geschenk, und niemand weiß, was ihn glücklicher macht, — das Geben oder das Empfangen.

„Ich hätte nur eine Bitte, Herr von Heyden!“

Gott sei Dank, endlich hatte sie einmal einen Wunsch, eine Bitte. Bis dahin hatte er immer vergebens gesucht, ihr einen abzulauschen. Sie hatte für nichts Augen und Ohren gehabt, als für das Kind. Selbst wenn er ihr ein Glas von dem dunklen, süßen Wein brachte, weil er glaubte, er sollte ihr gut tun, nippte sie nur davon und sagte: „Seien Sie nicht böse, Herr von Heyden, aber ich darf ihn nicht austrinken, ich werde sonst müde!“

„Ich brauche wohl nicht zu versichern, daß es mir Freude machen wird, diese Bitte zu erfüllen!“ sagte er herzlich.

Lottes Augen sahen über das blonde Kinderköpfchen hinweg zu den grauen Schieferdächern der Stadt. Ihre blasser Wange lehnte auf den goldgeringelten Stäbchen.

„Wenn ich erst wieder dort bin, darf ich dann den kleinen Jungen noch manchmal sehen? — Wie, — ja wie, daß weiß ich selbst nicht. — Vielleicht schicken Sie ihn mir öfters einmal mit der Wärterin, wenn das Wetter recht schön ist.“

Und mit einer leisen Behmut in den Augen Augen fuhr sie fort: „Das ist das einzig Schwere und Bittere an unserm schönen Verus, dies ewige Abschiednehmen. Wenn wir jemand pflegen, gewinnen wir ihn lieb, und wenn wir ihn lieb haben, müssen wir uns wieder von ihm trennen!“

Ronrad von Heyden sah sie an, und er dachte an die Friesenbraut, nach der er sich so gesehnt hatte, und die ihn damals so traurig geschrieben hatte: „Ich muß wohl sehr häßlich sein!“

Arme, kleine Schwester Lotte. Bist wohl lange einsam gewesen und traurig. Das kommt, weil wir Männer so kurzfristig sind, — weil wir alle so sehr nach dem Neuzeren

sehen, nach dem Glänzenden. Dann wundern wir uns, wenn wir das bekommen, nach dem wir greifen. Eine Gemahlin, hübsch, reich und verwöhnt, — die uns ein Haus macht, — nicht ein Weib, bei dem wir eine Heimat finden. — Ja, so sind wir.

„Lotte!“ sagte er warm und innig. „Sie müssen sich nicht von Klein-Abi trennen, wenn Sie ihn so lieb haben. Wenn ich Sie nun bitte, seine Mutter zu werden. — Seine Mutter und mein Weib?“

Schwester Lotte steht still in ihrem schlichten Kleid und steht in die scheidende Sonne. In die Sonne, die einen rosigen Schein auf ihr blasses Gesicht zaubert und goldene Lichter über das kahle blonde Haar. Sein Weib, — sein Weib!

Was sind alle ihre Träume, die sie glücklich gemacht haben in der kleinen Gartenwohnung hinter den grünen Büschen, — was sind sie gegen das Leben? — Und doch kommen Tränen still und heiß in ihre Augen, so daß sie ihn nicht ansehen konnte, ihn.

Der kleine Junge patzte mit seinen Händchen in ihr Gesicht.

„Tata weint!“ erklärte er seinem Vater ernsthaft.

Woher kommen die Tränen, Tante Lotte? — Es ist wohl die Demut, ohne die keine rechte Frauenliebe ist, die stille Demut, die da immer angstvoll fragt: Bin ich ihn wert, — ich? Bin ich schön genug für ihn, gut genug? — Und reich, — reich bin ich doch auch nicht. — Gott, was möchte man alles sein, für ihn.

Ronrad von Heyden sieht die klaren Tropfen, aber er sieht auch das große, süße Glid glänzen, und er nimmt sie wieder beide in den Arm, sie und das Kind, — küßt den Knaben und dann sie, die des Knaben Mutter sein will.

„O, ihr Zwei!“ jubelt er. „Ihr Zwei!“

Tante Lotte weiß nicht, wie ihr geschieht. Ronrad! — Ronrad von Heyden!

Der Abend sinkt herab. Die drei Menschen sitzen noch lange beisammen in der halbverwilderten Rosenlaube. Und das Büschen macht seine hellen Blauaugen zu und schläft wieder ein. Aber diesmal behält Tante Lotte ihn nicht im Arm. Sie legt ihn sacht in das Wägelchen und deckt ihn zu. Dann geht sie wieder zu Ronrad von Heyden, lehnt sich an seine Schulter und hört ihm zu. Er spricht davon, wie einsam er gewesen ist, und wie glücklich er nun wieder werden wird. Mit ihr.

Nur die Demut kommt noch manchmal wieder, und Lotte fragt sich leise: Bin ich es wert, — ich? Und meine Schwägerin, und Gede und Else, die werden es nicht verstehen, ihn nicht begreifen.

Sei still, Tante Lotte. Rechte Männer, wie Ronrad von Heyden, Männer, die schon an Sterbebetten gestanden haben, und der Welt ins Auge geschaut, die werten die Menschen anders, als solche muntere Falter, wie Else und Gede, Franz Bodenhausen und alle die, die nur Lust und Freude kennen.

Die Menschen und das Leben. Ein schönes, ernstes, tätiges Leben ist ihnen mehr, als Gesellschaft und Eitelkeit. Wie herrlich, wenn man dazu einen tapfern Kameraden hat.

Du bist gut und klug genug, Tante Lotte.

Aber schön, — auch schön genug? Das fragte die Demut noch oft, wenn Lotte den stattlichen Mann ansieht. Dann geht Tante Lotte allemal auf ihr Zimmer und macht sich schön. Das kann jede Frau, wenn sie nur will. Und Lotte will es.

Humoristisches.

Uebertroffen. A.: „Denken Sie sich, da hat neulich in einer Schaubude ein Clown mit einem dressierten Hunde Sechshundsechzig gespielt!“ — B. (Student): „Das ist noch gar nichts! Wie oft habe ich schon mit einem Kater Stat gespielt.“